

**Regine Munz: Rede zur Verleihung des Marga-Bührig-Preises an  
Sophia Bietenhard, Basel November 2000  
„Zum Wert von Preisen. Gedanken zur Dialektik notwendiger  
Anerkennungsverhältnisse“**

Meine Damen und Herren, liebe Sophie Bietenhard,

Die algerische Schriftstellerin Assjar Djebar bekam einen, die isländische Sängerin und Schauspielerin Björk dieses Jahr ebenfalls, die Philosophin Hannah Arendt mehrere, der Befreiungstheologin Elsa Tamez wird übernächste Woche einer verliehen werden, Luzia Sutter Rehmann erhielt letztes Jahr einen, Brigit Keller auch, bei Marga Bührig war's glaube ich schon etwas länger her, und schliesslich und endlich wird heute Dir, Sophie Bietenhard, einer überreicht werden.

Dem Friedenspreis des deutschen Buchhandels, dem Preis für die beste Schauspielerin in Cannes, dem Lessing Preis der Stadt Hamburg, dem Hans Sigrist Preis, dem Marga Bührig Förderpreis, dem Marga Bührig Anerkennungspreis, und all den anderen zahlreichen nicht genannten Preisen ist gemeinsam, dass sie mit Feiern, mit Reden, mit verschiedenen Formen von materieller Zuwendung verbunden sind. Bei Preisverleihungen werden Blumen überreicht, mitunter Pokale. Preisverleihungen sind zweifellos gesellschaftliche Ereignisse, ihre Verleihung ist üblicherweise in einer kleinen Zeitungsnotiz dokumentiert. Preise ermöglichen es den Preisempfängerinnen, die notwendige Infrastruktur für ihre Arbeit zu verbessern: sie können sich einen neuen Computer leisten, manchmal wird das Geld zur Veröffentlichung eines Buches verwendet. Es dient als „Zustupf“ zur Finanzierung der Arbeiten, die gemacht werden müssen, wenn eine lange am Schreibtisch sitzt und die Zeit zum Staubsaugen, Bügeln, Kochen usw. fehlt. Mit dem Preisgeld kann auch ein gemeinnütziges Projekt unterstützt werden. Doch all dies zählt meistens nicht so viel, wie die Anerkennung, die mit einem Preis verbunden ist - das Wort Ehre mag ich in diesem Zusammenhang nicht so sehr. Anerkennen heisst: Respektzollen. Anerkennen heisst Hochachtung vor Arbeit, vor unermüdlichem Einsatz, vor Zeit, vor dem Engagement, das nur zum Teil mit wissenschaftlicher oder anderer Karriere belohnt wird. In einem theoretischen Text habe ich einmal dieses Phänomen, dass eine arbeitet und niemand sich für ihre Forschung interessiert mit dem schönen Wort Verkanntseinsauhaltetechnik bzw. Verkanntseinskompensationskompetenz beschrieben gefunden.

Das Phänomen Anerkennung, genauer, die Anerkennung mindestens zweier Subjekte ist spannungsreich und nicht unproblematisch. Diese Behauptung möchte ich näher ausführen, und präsentiere ihnen dazu ein kleines Stück Theorie. Um Ihnen den kleinen theoretischen Brocken etwas zu versüssen, möchte ich darauf hinweisen, dass die Anerkennungstheorie für die feministische Theoriebildung wichtig geworden ist. Wir Menschen sind allgemein gesprochen dem Bedürfnis nach Selbstbehauptung und dem Begehren nach der Anerkennung des Anderen unterworfen. Das Verlangen nach Selbstständigkeit und der Wunsch nach Anerkennung stehen in einem spannungsreichen Gegensatz. Ein Subjekt versucht sich als ein selbständiges Wesen zu setzen. Um für sich selbst zu existieren, muss es für einen Anderen/ eine Andere existieren. Es muß freilich, um selbst anerkannt zu sein, auch den oder die Anderen als Gleichen anerkennen. Wenn das Subjekt nun versucht, seine Realität zu setzen, dann muss es damit rechnen, daß das andere Subjekt das selbe zu tun versucht. Dabei wird die Gegenseitigkeit, die der Begriff der Anerkennung voraussetzt— „sich anerkennen als gegenseitig sich anerkennend“

– schwierig. Denn jedes Subjekt hat vor allem die Absicht, sich seiner selbst durch die Anerkennung als Freiheit seitens des Anderen zu vergewissern. Der Philosoph Hegel hat diese Konstellation näher untersucht. Er kommt zum Schluss, dass die Spannung zwischen Selbstbehauptung und Anerkennung des Anderen zusammenbrechen **muss**. Dieser Zusammenbruch, folgert Hegel weiter, mündet in Herrschaft. Oder anders ausgedrückt: Herrschaft beginnt mit dem Versuch, Abhängigkeit zu leugnen, Herrschaft beginnt mit dem Versuch, die Abhängigkeit von der Selbstbestätigung durch die Anerkennung des anderen nicht zuzugeben.

Bei Hegel ist das Verhältnis zwischen Herr und Knecht – heute setzt ich dazu zwischen Herrin und Magd - deswegen ungleich, weil der Herr vom Anderen anerkannt wird, ohne selbst die Anerkennung zu erwidern. Nur der Herr wird als Subjekt, als Freiheit akzeptiert, nur er ist für sich. Der Herr wird vom Anderen anerkannt, ohne ihn selbst anzuerkennen, aber eine Anerkennung von jemandem, den wir nicht selbst anerkennen, ist wertlos. Der Herr ist in eine paradoxe Situation geraten: Er will vom Anderen anerkannt werden, als Subjekt gesehen werden, und damit sich selbst im Anderen spiegeln; aber gerade das verhindert er dadurch, daß die ungleiche Beziehung nicht gegenseitig ist. Obendrein ignoriert der Herr seine faktische Abhängigkeit vom Knecht. Von der anderen Seite her gedacht, von der Perspektive des Knechts bzw. der Magd aus, bedeutet fehlende Anerkennung: wenn der andere, der Herr sich konstant weigert, sie anzuerkennen, ihnen kein selbständiges Bewusstsein zugesteht, dann hat ihr Tun keinen Sinn, dann existieren sie nicht mehr. Wenn für sich selbst existieren heisst, für einen anderen zu existieren, dann existieren all diejenigen nicht mehr, die nicht anerkannt sind.

Hegels pessimistische Sicht der zwischenmenschlichen Anerkennung scheint auf die verschiedensten Unterdrückungs- und Herrschaftsverhältnisse zuzutreffen: auf Liebesbeziehungen, auf den Bereich der Geschlechterverhältnisse, auf den politischen Raum, auf Arbeitsverhältnissen, auf Qualifikationsverhältnisse in wissenschaftlichen Institutionen um nur einige zu nennen. Denn es gibt vielerorts zahlreiche Gelegenheiten, Anerkennung zu verweigern und faktische Abhängigkeiten zu leugnen. Wenn wir dieser Anerkennungstheorie folgen, so scheint es allerdings, als sei Anerkennung ohne Unterwerfung nicht möglich, als läge es in der Natur der Sache, dass Abhängigkeiten geleugnet werden müssen. Als wäre es ausgemacht, dass Anerkennungsverhältnisse notwendig in Herrschaftsverhältnisse münden.

Wenn Sie sich von diesem schwierigen, theoretischen Brocken nur einen Satz gemerkt hätten, wäre mir das schon recht: Herrschaft beginnt mit dem Versuch, Abhängigkeit zu leugnen. Der Umkehrschluss davon lautet: Befreiung aus Herrschaft findet dort statt, wo Abhängigkeiten zugegeben werden. Das ist auch eine für feministische Befreiungstheologinnen wichtige Einsicht. Doch wie und wo kann das Bekenntnis zur Angewiesenheit auf Anerkennung, wo kann das Eingeständnis der Abhängigkeit stattfinden?

Ein vorzüglicher Ort an dem die Abhängigkeit von Menschen von einen anderen Kraft zugegeben und positiv gestaltet wird ist die Religion. In aufklärerischer Absicht drängten und drängen Befreiungstheologinnen darauf, dass im religiösen Bereich Abhängigkeiten geklärt werden. In kritischer Absicht drängten Befreiungstheologinnen darauf, dass in der Religion Herrschaftsverhältnisse bewusst gemacht. In produktiver, gestalterischer Absicht drängen Befreiungstheologinnen darauf, dass in der Religion gegenseitige Anerkennungsverhältnisse möglich gemacht werden und suchen nach den Formen dafür. Nur in der lebendigen Erfahrung der Anerkennung der Anderen, nur in der Begegnung getrennter, sich gegenseitig anerkennender Subjekte ist die spannungsreiche und lebensfördernde Balance zu halten: Ich werde anerkannt, um anerkannt zu werden, muss ich das anerkennen, was mich anerkennt.

Diese Einsicht ist in vorzüglicher Weise in Preisen und Preisverleihungen wie der heutigen verwirklicht. Denn damit ein Preis etwas gilt, müssen sich die Anerkennung zwischen Preisträgerinnen und Publikum – das gegenseitige Anerkennen von Preisträgerin und Preisgeberin – die wechselseitige Anerkennung der Freundinnen feministischer Forschung und feministischer Theologie und derjenigen, die sie entwickeln die Waage halten. In diesem Sinne wünsche ich der Marga Bührig Stiftung, und der Sache, die sie befördern möchte, wünsche ich Dir Sophie und uns allen fruchtbare und weiterführende Anerkennungsverhältnisse. Vielen Dank.